

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Andreas Hofer auf der Bühne

Dörrer, Anton

Brixen, 1912

Musikstücke

VII.

Musikstücke.

Und ist uns nicht der Helden Glück,
Der Tod im Streit, vergönnt,
So kehren wir vom Krieg zurück,
Mit Ruhm und Sieg gekrönt.
Dann preisen wir den Höchsten hoch
Für den gegeb'nen Sieg:
Und lange denkt der Franzmann noch
An den Tiroler Krieg.

Sturzinger Schützenlied von Anno Neun.

Andreas Hofer als Opernheld¹ taucht meines Wissens zum erstenmal erst im Jahre 1830 auf. Im „Kaiserlich Königlich privilegierten Bothen von und für Tirol und Vorarlberg“ heißt es am 5. Juli am Schlusse des Blättchens: „Auf dem Drurylan-Theater zu London wird gegenwärtig eine neue Oper: ‚Hofer oder: Der Tiroler Tell‘ aufgeführt.“ Und am 8. desselben Monats meldet derselbe „Bothe“, daß der Erfolg des englischen Musikstückes „bekanntlich“ so groß

¹ Es ist mir bei meinen Bemühungen nicht immer gelungen, die Operntexte zu erhalten. Als Nichtmusiker war ich mehrfach gezwungen, mich an oft zufällig gefundene Zeitungsnotizen zu halten.

gewesen sei, daß es nächstens in Berlin inszeniert werde. Es handelt sich um die große Oper mit Ballett in vier Aufzügen „Andrew Hofer“ von James Robinson Planché (1796—1880), einem gleichzeitig als Archäologen, Wappenkönig¹ und — Librettisten tätigen, sehr begabten Manne. Die Musik des Melodramas, das 1830 auf dem Covent-Garden Theater gegeben wurde, hat der Komponist Bishop aus Rossinis eben erst (Paris 1829) herausgebrachtem „Guillame Tell“ arrangiert. Planché mußte infolgedessen seinen Stoff der Fellsage möglichst angliedern. So wurde z. B. der Apfelschuß dadurch ersetzt, daß Hofer einen französischen Chasseur niederschießt, der auf Befehl des Marschalls Hofers Knaben töten wollte. Der Marschall selbst wird von einem Tiroler „Walth“, dem Stellvertreter Melchals, wie Gefhler vom Pferde geschossen. Walth Fürst erscheint durch Haspinger, der Rütlichwur durch eine nächtliche Zusammenkunft auf dem Brenner ersetzt.

Genauer als über Planchés Originalstück sind wir über die deutsche Übertragung, Bühnenbearbeitung und -einrichtung des Ludwig Freiherrn von Lichtenstein² unterrichtet (Mainz, Schotts Söhne, 1831), wie sie am

¹ In dieser Eigenschaft überbrachte er 1866 Kaiser Franz Josef I. den Hofenbandorden. Vgl. Dictionary of N. B. 45, 395 f. — Über sein Musikdrama berichtet die Leipziger Allgemeine Musikzeitung, 1830, Sp. 623, 819, 829 f.; Clément und Larouffe, Dictionnaire des opéras ed Pougin, S. 58 (ungenau); Robert F. Arnold-Wien, Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, Band IX, S. 273—283.

² Vgl. Gödecke 1³, 950.

18. Oktober 1830 über die Bühne in Berlin ging.¹ Wieweit sie mit *Blanché* übereinstimmt, kann ich ebensowenig wie *N. F. Robert* angeben. Jedenfalls wurde im 3. Auftritt ein wilder Kampf mit den obligaten Steinlawinen im Pustertal eingeschoben und im 4. auf dem „Marktplatz von Innsbruck“ Friede verkündet und *Andreas Hofer* dekoriert.

Bald nach Erscheinen des *Blanchéschen* Werkes in Deutschland konnte *Lorzing* seinen „*Andreas Hofer*“ fertig vorlegen. Am 17. Juli 1833 erhielt er die Nachricht, daß seine Oper in Wien von der Zensur verboten worden sei. Damit war das Schicksal des Werkes für *Lorzings* Lebenszeit besiegelt. Erst 36 Jahre nach seinem Tode, am 14. April 1887, ging es in weitgehender Bearbeitung und unter der Leitung des Komponisten der „*Donna Diana*“, *E. N. v. Reznicek*, am Mainzer Stadttheater zum erstenmal in Szene. *Georg Richard Kruse* schreibt in der *N. Fr. Presse* vom 24. Oktober 1909: „In der Originalpartitur des ‚*Andreas Hofer*‘ ist die routinierte Hand des Könners unverkennbar und das Instrumentalbild weist neben der bei *Lorzing* gewohnten Klarheit und Sauberkeit die fluge Verwendung der Mittel auf. Pikante Orchesterscherze und Effekthaschereien sind natürlich — hier auch durch die Schlichtheit des Stoffes — bei *Lorzing* ausgeschlossen, aber schon die charakteristische Begleitung der ‚*Arie*‘ *Hofers* (weder in Partitur noch im Buch findet sich diese Bezeichnung), nur Klarinetten, Hörner, Fagotts, drei Celli und Bass, mit Ausschluß aller helleren Klang-

¹ Vgl. *Allgemeine Musikzeitung*, Sp. 843 f.

farben, zeigt nicht an der Schablone haftenden, sondern eigen gestaltenden Musiker.“ Die Melodien sind fast durchwegs Auber, Weber und Haydn entnommen. Als Finale ist das „Gott erhalte Franz den Kaiser“ verwendet. Das Original spielt in der Zeit nach dem Schönbrunner Frieden bis zur Verleihung der Ehrenkette des Kaisers an Hofer und hat die mit Schwierigkeiten unternommene Erneuerung des Kampfes zum Inhalt. Hofers Else und K. Eisenstecken stellen die Liebenden dar. Der tapfere Haspinger wird bei der Verlobung ein trinkfroher, heiterer Zecher (wie er ja Vorking einmal nicht fehlen darf), der auf Weib, Wein und Gesang schwört und mit gleicher Zärtlichkeit die volle Flasche und die schöne Else anblinzelt. Vielleicht mag diese stark an Immermann erinnernde Stelle dem Stück das Zensurverbot eingetragen haben. Im übrigen ist das Ganze sehr naiv gehalten und klingt nur in dem Freiheitsruf aus, der 1830 ganz Europa durchhallte. Das Stück wurde wohl durch das Erscheinen des Immermannschen „Hofer“ veranlaßt, jedenfalls von diesem beeinflusst. Der Bearbeiter hat für die von ihm gestrichenen Rollen von Sedlmeyer, Gasteiger und Eisenstecken die Figuren eines Schulmeisters und einer Anzahl von Knechten und Mägden eingefügt, Hofers Frau richtig benannt, aber auch die Handlung ins Frühjahr verlegt und Hofer als das treibende Element in den Vordergrund geschoben. Speckbacher erbittet sich für seine Heldentat in der Klause Hofers Tochter Else.

Vorkings „Hofer“ erscheint als das erste dramatisch-musikalische Werk, in dem der Sandwirt von Passeier

singend auftritt; denn die genannte englische Oper von Blanché-Bishop blieb eine Adaptierung von Rossinis „Tell“, der ja auch in Berlin zuerst maskiert aufgeführt wurde. Erst im Jahre 1847 erschien in Wien als selbstständigere Bearbeitung eine heroische Volksoper: „Andreas Hofer oder: Der Sandwirt von Passeier“ von W. Held, Musik von W. Kirchhoff, die am 17. Dezember 1847 zu Ulm und wie Vorkings Werkchen auch einmal in Mainz (1860) über die Bühne ging. Das Libretto bot aber den Mainzern in Hinsicht auf Inhalt, Haltung und Sprache Gelegenheit zu vielfachem und gerechtem Tadel.¹ „Die Musik“, schreibt der Berichterstatter der Wiener Theaterzeitung vom 21. Jänner 1860, „im modernen Genre mehr effekthaschend als effektreich, hält sich bei manchen Reminiszenzen fern von Trivialität und scheint ungeachtet einer Armut an Melodien doch von Begabung und Fleiß des Komponisten zu zeugen. Einige Chöre und Lieder Hofers wurden mit großem Beifalle, das Ganze aber mit Kälte aufgenommen.“ Auch die dreiteilige Hofer-Oper, welche Emil Kayser (Reichenberg, Fritsche, 1886) gedichtet und vertont hat, besaß keine Zugkraft.

An Vorkings Singspiel gemahnt wieder die vierteilige Volksoper von Emanuel Moór, Text von Doktor Euphemia v. Ferro (in Köln als Manuskript 1902 gedruckt), welche am 9. November 1902 im Neuen Stadttheater zu Köln ihre Erstaufführung erlebte und dann

¹ Vgl. Zollners Blätter für Musik, 1860, Nr. 6, das Innsbrucker Tagblatt vom 25. Jänner 1860 und die Opernlegende von Clément und Larouffe und Riemann.

über mehrere englische Bühnen ging. Auch in diesem „Hofer“ finden wir den Sandwirt als den Zaudernenden, der erst auf energisches Einreden Haspingers und der anderen den Kampf wieder aufnimmt, den Verrat des Hausgenossen, der das junge Mädchen umwirbt, die Volkszenen, den Siegesjubel, aber auch den tragischen Schluß, der bei Lortzing fehlt. Der regelrechten Oper im Stile eines Auber, Rossini und Meyerbeer fehlen selbst nicht die Verschwörungsszene, die Schlacht, das Gebet, das Trinklied, das Ballett, ja sogar nicht das Duett der beiden Liebenden, die natürlich von sehr verschiedenen Gefühlen beseelt sind. Moor zeigt einen gewissen dramatischen Instinkt und einzelne Höhepunkte sind kräftig herausgearbeitet, im Ganzen aber ist seine Empfindungskraft zu schwach, um Ferros dramatisch-theatralisches Gebäude zu stützen. Darüber können die gelegentlich als Motive verwendeten Volksmelodien nicht hinwegtäuschen. Die Novität errang in Köln einen lauten äußeren Erfolg.

Im Konzertsale des Weebschen Männerchores in Frankfurt a. M. kam im Jahre 1909 Rudolf Werners großes Chorwerk „Andreas Hofer“ zur Erstaufführung. Werner hat auch den Text dazu verfaßt, und zwar mit unleugbarem Geschick, unter starker Benützung des volkstümlichen vaterländischen Elementes. In drei Abteilungen werden die Schlacht am Berg Isel, Hofers Gefangennahme und Tod musikalisch geschildert. „Der Dichter-Komponist“, schreibt die Frankfurter Zeitung, „hat allen Anforderungen des Chorsatzes Rechnung getragen, ist musikalisch seiner Sache sicher und wenn auch nicht ein großer

Zug von Originalität durch das Werk geht, so darf das Ganze doch als eine geschmackvolle, dem Milieu sich treulich anpassende Arbeit gelten, die den guten und ernsthaften Musiker erkennen läßt. Orchestrierung und Instrumentierung sind die schwächeren Seiten des Komponisten, aber auch hierin verleugnet sich nicht vornehmer Geschmack und Stil.“ — Ein mattes melodramatisches Hofer-Festspiel dichtete der Wiener Buch- und Kunsthändler Georg Eichinger zur Tiroler Jahrhundertfeier (Wien, Selbstverlag 1909; nun vergriffen).

Nur der Vollständigkeit halber sei hier auch noch einer französischen Opera buffa aus dem Jahre 1835 gedacht. Die Pariser Operette entsprang wohl dem Arger der Franzosen, die so lange nicht hatten Herr werden können über das ungebildete Bergvölkchen und die von Osterreich im Stiche gelassenen Tiroler auspotteten. Ich weiß nicht, ob in einer Umwandlung von Scheu vor der Bergewaltigung des Tragischen oder nur in blöder Unwissenheit die Verfasser des Singspiels, Bayard und Dupont (die Musik schrieb ein junger Tonmeister Thys), ihren Helden Mag Hofer¹ genannt haben. Der Inhalt ist folgender: Hofers Scharen sind zerstreut und aufgerieben; auf seinen Kopf ist ein Preis ausgeschrieben. Der Sandwirt (der zum Schloßherrn avanciert ist) will sich nicht retten, ohne seine heißgeliebte Alda noch gesehen zu haben. Er schleicht also aufs Schloß, hält sich dort verborgen und kommt in verstohlenen Augenblicken mit seiner Gattin zusammen, um mit ihr eine Romanze zu singen oder ein zärtliches Duett zu intonieren; denn Mag Hofer ist auch Sänger und Dichter. In Hofers Besitz haben sich aber ein bayerischer General und ein französischer Oberst einquartiert, welche die schöne Alda verehren. So muß der arme Ehemann, von Eifersucht gefoltert, bald durchs Fenster flüchten, bald sich hinter

¹ Vgl. *National*, September 1835, und *Carinthia*, 1835, Nr. 37.

Schranke vertriehen, bald durch Türen entchlüpfen. Endlich verrät sich der Führer der Tiroler durch eine unvorsichtig gesungene Ballade, er wird gefangen und des streberischen brutalen Bayern Befehl lautet auf Tod durch Erschießen. Der französische Edelmann jedoch, der noch zur rechten Zeit in Hofer seinen Lebensretter erkennt, erwirkt ihm die Freiheit und gibt ihm sein Schloß und seine Alda wieder. — Das Feuilleton du National lobt die *sentiments d'indulgence et d'humanité* und verspricht sich Gutes von dem Künstler.

Das Oratorium von Prälat J. M. Schleyer in Konstanz und Musiklehrer S. Hönig in Meersburg wird seit seiner ersten Aufführung zu Offenburg in Baden im Jahre 1878 des öfteren gegeben. Der Text ist in seinem dritten Abdruck aus der Sionsharfe (III, Nr. 27) im Jahre 1891 in den Verlag der Weltsprache in Konstanz übergegangen.

Der Tiroler Dichter Bartolo del Pero verfaßte 1907 ein schwungvolles dramatisches Gedicht mit zwei Szenen: „Die Schlacht am Berg Isel“ (13. August 1809), das Josef Pembaur sen. für die geplante szenische Darstellung des Innsbrucker Stadttheaters anlässlich der Tiroler Jahrhundertfeier in Anwesenheit des Kaisers für Bariton und Tenor, Männerchor und großes Orchester in völlig kongenialer Weise melodramatisch bearbeitete. Bei genanntem Anlasse wurde jedoch nur der mächtige Schlußgesang „Ave Maria nach der Berg Isel-Schlacht“ vorgetragen.¹

¹ Ausführliche Besprechung in den N. Tir. Stimmen, 1909, Nr. 74; das Gedicht erschien zuerst in der Österreichischen Alpenpost, IX, 1, Koppelsstätter, Innsbruck 1907, dann in der Musikalienhandlung Groß-Reiß, Innsbruck 1909, mit Komposition.

Mit dieser einzigen Ausnahme besitzt Tirol bis heute kein bodenständiges musikalisch-dramatisches A. Hofer-Gedicht. Unsere Kunstmusik ist wohl für den volkstümlichen Stoff zu wenig naiv. Die Bedenken über den effektiven Erfolg mögen die meisten Tonkünstler von einer Operisierung des Trauerspiels von 1809 abgehalten haben.
